

Jill Ramsower

**Hinterhältige Verführung
(Band 4)**

Übersetzt von Chris McHart

JILL
RAMSOWER

HINTERHÄLTIGE VERFÜHRUNG

DARK
ROMANCE

VAJONA

KAPITEL



1

Lina

Freitaucher trainieren ihr Herz, bis es nur noch elf Schläge pro Minute macht. Das wusste ich von einer Fernsehdoku und es hatte mich fasziniert. Wenn ich mich doch nur genug dafür interessiert hätte, um auch zu wissen, *wie* sie diese Art von Kontrolle erlangten. Mein Herz raste so schnell, dass ich sicher war, es würde mir eine Rippe brechen.

Das hatte ich jetzt davon, dass ich freiwillig in den Olympus Club zurückgekehrt war – den schwer zu findenden Spielplatz der Reichsten und Mächtigsten der Stadt. Mein stürmisches Herzschlag rührte allerdings nicht von irgendeiner Art von Begeisterung her. Ich wusste nur zu gut, dass reich und mächtig nur eine höfliche Umschreibung für hedonistische Arschlöcher war, die glaubten, ihnen stünde alles zu und denen es egal war, wen sie niedertrampelten, um zu bekommen, was sie wollten.

Ich musste es wissen. Ich wurde in diese Welt hineingeboren.

Das allgemeine Wissen über den Olympus Club war außerhalb der elitärsten Kreise sehr limitiert. Und innerhalb dieser Kreise war die Mitgliedschaft sehr begehrt. Die Leute würden fast alles tun, um durch diese massiven Mahagonitüren treten zu dürfen – eine Tatsache, von der ich wünschte, ich wüsste sie nicht so genau.

Ich hatte das Glück, schon mehrmals mit dem Mann, mit dem ich seit ein paar Monaten ausging, als Gast dort gewesen zu sein. Lawrence Wellington, Reedereimogul und einer der begehrtesten *reiferen* Junggesellen in der Stadt. Er hatte einen Sohn, der nicht viel jünger war als ich, aber ich hatte ihn noch nie getroffen. Zum Glück sah man Lawrence sein Alter nicht unbedingt an. Er hatte immer noch viel dunkles Haar mit einem Hauch von Silber an den Schläfen und hielt sich mit regelmäßigm Training fit.

Lawrence ließ sich mit unserer aufkeimenden Beziehung erstaunlich viel Zeit. Ich war mir nicht ganz sicher, ob das aus Vorsicht oder aus einer angeborenen Gleichgültigkeit gegenüber allem anderen als dem Erlangen von Macht resultierte. Nicht, dass er mehr bräuchte. Denn die umgab ihn wie die Schmutzwolke die Figur Pig Pen in den *Peanuts*-Cartoons. Alle um ihn herum schienen darauf zu reagieren, als würde diese Aura der Macht ihr Gehirn ausschalten, was sie dazu brachte, dummes Zeug zu reden oder ihn mit Komplimenten zu überschütten.

Das Wissen, dass er an diese Art von übertriebener Aufmerksamkeit gewöhnt war, machte mich skeptisch, ob er mich überhaupt beachten würde, wenn ich ihn einfach ansprach. Deshalb wählte ich eine eher distanzierte Herangehensweise, und sie hatte funktioniert. Dazu kamen noch meine Gene, um die ich oft beneidet worden war – blonde Haare, blaue Augen, volle Lippen und eine Figur wie eine Statue mit langen Beinen und einer großen Brust. Und alles war natürlich. Ein Geschenk und ein Fluch gleichermaßen. Ich brauchte nur einen Raum zu betreten, um alle Blicke auf mich zu lenken. Mir wäre es lieber, unsichtbar zu sein, aber wir konnten uns unsere Gene nicht aussuchen. Und ich konnte mich nicht unbedingt beschweren. Mein Aussehen hatte mir fast genauso viel genutzt, wie es mich behindert hatte.

Heute Abend nutzte ich es zu meinem vollen Vorteil. Das scharlachrote Kleid schmiegte sich an meinen Körper, wobei der Rücken fast bis zu meinem Hintern offen war. Der Schnitt musste perfekt angepasst sein, damit das Kleid dort blieb, wo es hinge-

hörte. Ich hatte meine Locken stylish hochgesteckt, um meinen Nacken zu zeigen und den Ausschnitt des Kleides zu betonen.

Meiner Erfahrung nach liebten es die Männer, den Hals einer Frau zu sehen. Anmut und Verletzlichkeit waren für Raubtiere immer attraktiv. Heute war ich gerne die Beute.

Und um ganz sicherzugehen, dass ich Erfolg haben würde, waren sowohl meine Lippen als auch meine Nägel in einem perfekten Karmesinrot gehalten. Wenn ich nicht schon vorher alle Blicke auf mich gezogen hatte, dann würde ich es jetzt ganz sicher tun. Ich sah aus, als würde ich über den roten Teppich der Oscar-Verleihung schreiten, und auch wenn es nur ein ganz normaler Mittwochabend war, war dies der Olympus Club. Jede Nacht war eine Nacht des roten Teppichs bei Olympus.

»Wie fandest du die Ente? Letzte Woche war sie zu sehr durchgegart«, fragte Lawrence, während er sich zurücklehnte und an seinem Wein nippte.

Ich tupfte mir mit der weißen Leinenserviette über die Lippen, wobei nicht ein Hauch von Lippenstift das Tuch verschmutzte, und legte sie dann neben meinen leeren Teller. »Sie war heute nicht schlecht und machte sich gut zu dem Weißwein, den du gewählt hast.« Ich nahm einen Schluck aus meinem Glas. »Karten spielen heute Abend?«

»Jemandem am Kartentisch Geld abzunehmen, könnte mir helfen, den nicht ganz so guten Tag im Büro zu vergessen.« Er trank seinen letzten Schluck Wein und stand auf, bevor er mir vom Stuhl half.

Der Speisesaal war klein, aber nicht überlaufen. Alles im Olympus war intim und doch opulent, gestaltet mit dunklen Farben und warmen Lichtakzenten. Das Dekor aus Holz und Stein wurde mit warmen Leder- und Veloursstoffen abgemildert, aber nicht im verschnörkelten Stil der Vergangenheit.

Alles war sehr geschmackvoll eingerichtet, mit klaren Linien und schlichter Eleganz. Ich musste dem Designer zugestehen, dass er einen sehr guten Job gemacht hatte.

Gegenüber dem Speisesaal befand sich ein Spielzimmer, das für gesellige Abende und Unterhaltung nach dem Essen genutzt wurde. Bei jedem der vier Male, die Lawrence mich zum wöchentlichen Clubdinner eingeladen hatte, wurde den ganzen Abend über gepokert. Heute Abend schienen vier Tische bereits besetzt zu sein, und einer war noch frei.

Lawrence stoppte uns, indem er seine Hand von meinem Rücken um meine Taille gleiten ließ, um unser Anhalten zu signalisieren. Als ich ihm einen kurzen Blick zuwarf, war ich schockiert, als ich den Anflug eines Zähnefletschens auf seinen Lippen sah.

Soweit ich das bis jetzt beurteilen konnte, zeigte Lawrence Wellington keine Gefühle.

»Was ist los?«, fragte ich diskret.

»Es scheint, als würden die Zugangsvoraussetzungen hier immer laxer.«

Ich folgte seinem Blick zu den beiden Männern, die sich am hinteren Tisch unterhielten. Der eine trug einen Bart, eine schicke Fliege und einen epischen Comb-Over. Der andere war nur im Profil zu sehen, aber mehr brauchte ich nicht, um zu wissen, dass er atemberaubend gut aussah. Ein markanter Kiefer, kräftige Augenbrauen und eine wohlproportionierte Nase über vollen Lippen, die untere größer als die obere. Seine dunkelbraunen Haare waren nach hinten gestylt, keine Strähne war verrutscht, und sein schwarzer Smoking umspielte seine breiten Schultern so präzise, dass ein erfahrener Schneider am Werk gewesen sein musste. Nichts an diesem Mann deutete auf Pöbel hin. Und dem großen Diamanten am kleinen Finger des anderen Mannes nach zu urteilen, nagte auch der nicht am Hungertuch. Ich war neugierig, was Lawrence so abstoßend fand.

»Wir können den Abend auch ausklingen lassen«, bot ich an und hoffte, dass er mich endlich zu sich nach Hause einladen würde. Ich ging seit drei Monaten mit dem Mann aus und er hatte mich nicht ein einziges Mal mit zu sich nach Hause genommen.

»Nein. Niemand wird mich aus diesem Club oder von sonst wo vertreiben.« Er führte uns zum hinteren Tisch. Seine Schritte waren gemessen und doch selbstbewusst.

Ein kurzer Blick auf Lawrence verriet mir, dass der attraktive jüngere Mann seinen Zorn erweckte. Interessant.

»Wellington, schön, dass du dich zu uns gesellt hast«, sagte der bärtige Mann. »Ich möchte dir Oran an seinem ersten Abend bei uns vorstellen. Er ist gerade dem Club beigetreten.«

Der Mann namens Oran stand auf und drehte sich um, um uns zu begrüßen, und bei seinem Anblick keuchte ich beinahe auf. Sein Profil war beeindruckend, aber frontal war er absolute männliche Perfektion. Und groß. Ich war es inzwischen gewohnt, Männern in die Augen sehen zu können. Mit zurückhaltenden Absätzen war ich zwei Zentimeter größer als Lawrence. Aber der Adonis mit den grauen Augen musste mindestens 1,90 m groß sein und jeder dieser Zentimeter strotzte vor Selbstbewusstsein.

Wunderschön *und* stinkreich? Wahrscheinlich hatte er in seinem ganzen Leben noch nie ein Nein gehört.

Ich war angewidert.

»Ich kenne die Familie Byrne. Du bist ein Byrne, nicht wahr?« Lawrence schaffte es, den einige Zentimeter größeren Mann von oben herab anzuschauen. Das war fast schon beeindruckend.

»Das bin ich.« Der stählerne Blick des Mannes richtete sich auf mich, ein unsichtbares Lasso schlang sich um meine Mitte und drückte mir die Luft aus der Lunge. »Oran Byrne.« Er streckte mir seine Hand hin.

Ich ergriff sie, denn ich wollte nicht unhöflich sein, aber ich hasste die Röte, die meine Wangen überzog, als seine Lippen meine Fingerknöchel streiften.

»Zu deinen Diensten«, murmelte er und ließ meine Augen nicht los, während seine Hand länger als angemessen verweilte.

Lawrence' Hand lag immer noch auf meinem Rücken. Konnte er das nicht sehen? Für wen zum Teufel hielt er sich, dass er direkt vor meinem Date so unverhohlen flirtete?

»Lina Schultze«, erwiderte ich mit einem angespannten Lächeln.

Wellington zog mich näher an sich heran, als wolle er seinen Anspruch bekräftigen. »Du willst mir nicht ernsthaft erzählen, dass sie dich für eine Mitgliedschaft hier in Betracht ziehen.«

»Nicht in Betracht. Es ist schon geschehen. Heute Abend ist mein erster offizieller Abend als Mitglied im Olympus.«

»Es gibt doch sicher ... *geeigneter* gesellschaftliche Organisationen für jemanden mit deinen Interessen.«

Seine Interessen? Worauf wollte Lawrence hinaus? Wer war dieser Oran Byrne?

Oran Byrnes Grinsen war so umwerfend attraktiv, dass ich das leise Geräusch von auf den Boden fallenden Höschen um mich herum hören konnte. »Wir wollen doch nicht zu voreilig sein, Lawrence. So weit sind wir beide gar nicht auseinander.«

Mein Date stieß ein spöttisches Lachen aus.

Oran hob eine Hand. »Wie wäre es dann damit? Wir lassen die Karten entscheiden. Wenn du gewinnst, kündige ich meine Mitgliedschaft und du wirst mich hier nie wieder sehen.«

Lawrence' Hand löste sich von mir und er hob das Kinn. »Und wenn du gewinnst?«

So wie sich Orans Blick in meinen bohrte, erwartete ich fast, dass er nach mir fragen würde. Das war ein absurder Gedanke. Ich war mir nicht einmal sicher, woher er kam, genauso wenig wie der Hauch von Enttäuschung, als er das nicht tat.

»Wenn ich gewinne, erlaubst du mir, einen geschäftlichen Vorschlag mit dir zu besprechen.« Oran richtete seinen Blick endlich wieder auf Lawrence. Ich tat das Gleiche. Selbst der bärtige Fremde, der während des Gesprächs geschwiegen hatte, schien gespannt auf Lawrence' Antwort zu warten.

Ein süffisantes Schmunzeln umspielte seine Lippen. »Klingt, als hätte ich nichts zu verlieren.« Lawrence zog einen Stuhl heran und setzte sich an den Tisch.

Ich griff nach dem Stuhl neben ihm und meine Hand stieß

gegen Orans. Seine starken Finger umschlossen meine, bevor ich mich zurückziehen konnte. »Bitte, erlaube mir.« Er war übertrieben höflich und fügte damit noch eine weitere Lage von Anspannung zu dem bereits bestehenden Druck im Raum hinzu.

Er ließ meine Hand los, um mir den Stuhl herauszuziehen, aber erst, nachdem sein Daumen eine sinnliche Bewegung über die Mitte meiner Handfläche gemacht hatte, erst nach oben und dann nach unten. Niemand sonst konnte diese winzige Bewegung sehen, aber es fühlte sich an, als hätte er mich nackt ausgezogen, mich auf den Tisch gelegt und seine Zunge über meine Mitte gleiten lassen. Ich wusste nicht, dass die Handfläche so erotisch sein konnte.

Oran wusste genau, was er getan hatte, laut dem Hauch eines Grinsens, das seine Lippen umspielte.

Meine Beine waren plötzlich so instabil wie die eines neugeborenen Rehkitzes, und ich sank auf meinen Stuhl, bevor jemand mein Problem bemerken konnte. Diese Männer waren nicht die einzigen, die darin geschult waren, eine perfekte Fassade aufrechtzuerhalten. Ich nickte Oran leicht abweisend zu und widmete mich wieder meinem Date – dem einzigen Mann in diesem Raum, der meine volle Aufmerksamkeit verdiente.

Diese Nachricht musste allerdings noch jemand an mein Herz weitergeben. Es hatte seinen rasenden Sprint wieder aufgenommen, überzeugt davon, dass ich um mein Leben rennen musste.

Vielleicht musste ich das wirklich.

Nach der Spannung um mich herum zu urteilen, befand ich mich mitten in einem ernsthaften Pisswettbewerb. Lawrence saß rechts von mir und Oran saß etwas zu nahe auf meiner linken Seite. Ich war das verlockende Stück Fleisch zwischen den beiden.

»Meine Herren, setzen Sie Ihre Jetons.« Der Dealer begann zu mischen.

Oran schob einen Stapel mit drei rosa Chips in die Mitte des Tisches. Jeder davon stand für zehntausend Dollar. Lawrence winkte dem Spielaufseher, ihm einen Stapel Chips zu geben, deren

Gegenwert von seinem Clubkonto abgebucht werden würde. Er warf seinen Einsatz achtlos auf den Tisch, als wäre das nicht der Preis einer Mittelklasselimousine.

Die Luft füllte sich mit so viel Testosteron, dass es in meinen Lungen gerann.

So hatte ich mir nicht vorgestellt, dass mein Abend ablaufen würde, aber das hier war nicht mehr aufzuhalten. Orans Erscheinen im Club hatte meine Pläne durchkreuzt und ließ mir keine andere Wahl, als langsam und tief durchzuatmen und die Show zu verfolgen.

KAPITEL



2

Oran

Linas Selbstbeherrschung war beeindruckend. Wobei ich das eigentlich hätte erwarten sollen. Nur eine Eiskönigin konnte kalt genug sein, um mit einem Mann wie Wellington auszugehen.

Lina war absolut emotionslos. Eine lebende, atmende Barbiepuppe, deren einziger Zweck es war, dass man mit ihr spielte und sie bewunderte. In gewisser Weise war es eine Schande. Als würde man ein sorgfältig verpacktes Weihnachtsgeschenk öffnen und nichts darin finden. Und ihre Verpackung war einfach perfekt. Sie erinnerte mich an ein Pin-up-Model der 1950er-Jahre – Marilyn Monroe mit den strahlendsten blauen Augen, die ich je gesehen hatte. Und diese Stimme. *Mein Gott*, diese Stimme. Die natürliche Heiserkeit ließ jedes Wort wie etwas klingen, das nackt in der Dunkelheit geflüstert wurde.

Alles zusammen reichte aus, um einen Mann seinen eigenen Namen vergessen zu lassen.

Doch ich wusste aus Erfahrung, wie trügerisch der Schein sein konnte. Die Frau, die ich geheiratet hatte, schien ein echter Gewinn zu sein – nicht so verführerisch wie Lina, aber verlockend genug, um mir ein falsches Gefühl der Sicherheit zu vermitteln. Meine Bald-*Ex*-Frau hatte mir eine wertvolle Lektion darüber erteilt, wie leicht es war, sich von einer hübschen Verpackung täu-

schen zu lassen. Caitlin hatte ein ganzes verdammtes Jahr lang wie die perfekte Ehefrau ausgeschen und sich auch so verhalten, bevor ich herausfand, dass sie eine verdammte Irre und eine Verräterin war.

Unsere Ehe war arrangiert worden, also war es nicht so, dass wir mit einer starken Vertrauensbasis begonnen hatten, aber trotzdem hatte sie mich unvorbereitet getroffen. Meine Familie hatte ihre Geheimnisse aufgedeckt, und jetzt saß sie wegen Mordes hinter Gittern. Es war eine abgefckte Serie von Ereignissen, aber es erinnerte mich daran, wie wichtig es war, immer wachsam zu sein. Eine gesunde Portion Skepsis hielt einen Mann am Leben. Das war eine Lektion, die ich nicht so schnell vergessen würde.

Lina verfolgte einen Plan. Darauf würde ich mein Leben verwetten.

Vermutlich war ihr Motiv ganz einfach, jemanden zu finden, der ihren verschwenderischen Lebensstil finanzierte, aber das war trotzdem ein Plan. Ich war froh darüber. Jemand, der so oberflächlich war, ließ sich leicht manipulieren, wenn ich ihr erst einmal bewiesen hatte, dass ich genauso stark war wie ihre derzeitige Eroberung, mit dem zusätzlichen Vorteil, dass ich ihn auch ohne eine kleine blaue Pille hochbekam. Ich verstand nicht, wie jemand, der so jung und attraktiv war wie sie, zu dem Schluss kommen konnte, dass Lawrence *fucking Wellington* ihre beste Option war. Der Mann war alt genug, um ihr Vater zu sein. Diese ganze Sache stank förmlich nach Daddy-Issues.

Sie war allerdings erstaunlich standhaft, was ihre Hingabe ihm gegenüber betraf. Mir war nicht entgangen, wie sie ihren Körper leicht zu ihm hin – weg von mir – drehte, als sie sich an den Spieltisch setzte. Das hätte mich an meinem Plan, sie ihm zu stehlen, zweifeln lassen, wäre da nicht der leichte, rasende Puls an der Seite ihres Halses gewesen.

Lina spielte ihre Rolle gut, aber es gab Grenzen, was man gegen die Physiologie tun konnte. Und jetzt, da ich wusste, welche Wirkung meine Aufmerksamkeit auf sie hatte, würde ich einen

Verführungskrieg führen, bis sie auf den Knien um meine Berührung bettelte. Bis sie vergaß, dass Lawrence Wellington überhaupt existiert hatte.

KAPITEL



3

Lina

Angespannt war nicht ausreichend, um die Atmosphäre zu beschreiben. Seit einer geschlagenen Stunde belauerten sich Lawrence und Oran von den gegenüberliegenden Seiten des Kartentisches. Keiner der beiden erhob sich von seinem Stuhl, aber beide waren auf der Jagd.

Es war faszinierend, sie zu beobachten. Besonders Oran. Obwohl ich versuchte, ihm keine Aufmerksamkeit zu schenken, machte mich seine Motivation unheimlich neugierig. Würde er wirklich seine Mitgliedschaft beenden, wenn er verlor? War das eine Art Machospielchen, um sich seinen Platz im Club zu erarbeiten, oder gab es tatsächlich einen geschäftlichen Anlass, den er mit Lawrence besprechen wollte? Und wenn ja, warum sollte er mit einem Mann zusammenarbeiten wollen, der offensichtlich keine hohe Meinung von ihm hatte?

Es war mir ein Rätsel. Noch mehr verwirrte mich, wie teilnahmslos Oran das alles betrachtete. Als wäre er derjenige, der nichts zu verlieren hatte, und nicht Lawrence. Und genau so spielte Oran seine Karten – wagemutig und ohne Angst vor Konsequenzen. Er setzte so riskant, dass Lawrence nach und nach einen Großteil seiner Chips gewann.

Schon bald hatte Lawrence ihn am Kragen. Er spürte, dass die

Zeit reif war und erhöhte den Einsatz mit allem, was er hatte. Oran musste sich entscheiden, ob er aussteigen und eine weitere Runde überleben wollte, oder ob er mitgehen und alles, was er hatte, in den Pott werfen sollte.

Die anderen Mitglieder hatten ihre Spiele unterbrochen und sich um unseren Tisch versammelt. Das Geflüster ähnelte dem elektrischen Strom, der durch den inzwischen schwülwarmen Raum zischte. Jeder meiner Atemzüge war flacher als der vorherige, und die Anspannung verknotete mein Inneres zu einem festen Knäuel. Und trotzdem konnte ich wieder einmal nicht anders, als einen Blick auf den geheimnisvollen Mann zu meiner Linken zu werfen, während er sein Schicksal entschied. Ich fragte mich, ob er nicht ein bisschen verrückt war. Er sah nicht im Entferntesten betroffen aus, als wäre ihm nicht klar, dass man ihn langsam um seine Jetons und möglicherweise auch um seine Mitgliedschaft gebracht hatte. War es ihm egal? War ihm nicht bewusst, wie schwer es war, überhaupt Zugang zum Club zu bekommen? Kein Haar des Mannes war deplatziert und auf seiner Stirn befand sich nicht der kleinste Schweißtropfen. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass er um ein paar Münzen spielte und nicht um einen unbezahlbaren Platz unter den einflussreichsten Bewohnern der Stadt. Er war entweder unglaublich beeindruckend oder erschreckend unberechenbar. Vielleicht ein bisschen von beidem.

»Ich schätze, ich kann mir jederzeit einen neuen Club suchen«, sagte Oran träge und schob seine restlichen Jetons auf den Haufen in der Mitte.

Lawrence schnappte nach Luft, wie viele andere auch, was ein leises Flüstern auslöste.

»Meine Herren.« Der Dealer gab den beiden Spielern ein Zeichen, ihre Karten zu zeigen.

Ein breites Grinsen erschien auf Lawrence' Gesicht. Er legte zwei Damen und drei Siebenen auf den Tisch – ein Full House. Wieder summte der Raum um uns herum mit leisem Gemurmel.

»Olympus war sowieso der falsche Club für dich. Du wirst dich woanders wohler fühlen.«

Oran zog eine Grimasse und nickte. »Da magst du recht haben.« Er legte seine fünf Karten in einem Stapel ab und breitete sie langsam aus, wobei ein perfekter Straight Flush zum Vorschein kam. Fünf Karten in numerischer Reihenfolge, alle in der gleichen Farbe. »Aber ich denke, ich werde trotzdem hierbleiben.«

Er hatte gewonnen. Der Bastard hatte es geschafft.

Im Raum ertönten schockierte Ausrufe und Gelächter.

Lawrence sprang auf, das Gesicht hochrot. »Ich werde keinen Betrug dulden«, bellte er über meinen Kopf hinweg zu dem Mann, der neben mir saß.

Ich fühlte mich wie ein fadenscheiniges Drahtgitter, das einen gefräßigen Löwen von seiner Mahlzeit trennte, also schob ich meinen Stuhl langsam zurück.

Entspannt wie immer lehnte sich Oran vom Tisch zurück und schlug lässig seine Beine übereinander. Indem er sitzen blieb, vermittelte er trotz seiner niedrigen Position eine souveräne Autorität, und das wusste er. Er war erfahren darin, gesellschaftliche Situationen zu navigieren, vor allem, wenn es um Konflikte ging. Ich fragte mich, wie oft er sich in solchen Konfrontationen wiederfand.

»Wie du bereits zu Anfang gesagt hast, hast du nicht wirklich verloren. Ich möchte lediglich, dass du mir zuhörst, aber wenn das wirklich so abstoßend ist ...« Er warf mir einen verschmitzten Blick zu. »Könntest du mir stattdessen auch Lina überlassen.« Sein Bariton wurde zu schwülen Kaschmir, der über meine Haut streichelte.

Doch als seine Worte bei mir ankamen, wurde meine Wirbelsäule kerzengerade. Er hatte mich überrumpelt, so sehr, dass ich sprachlos über seine Dreistigkeit und meine beschämend schwache erste Reaktion war.

»Du überschreitest eine Grenze«, zischte Lawrence mit zusammengebissenen Zähnen.

Oran hob beschwichtigend eine Hand. »Tut mir leid. Ich dachte nur, ich biete es als Alternative an. Du scheinst ein Mann zu sein, der Optionen mag.«

Lawrence presste seine ohnehin schon dünnen Lippen so fest zusammen, dass sie nicht mehr existierten. »Triff mich in der 106 East 71st Street. Morgen, neun Uhr. Ich gebe dir zehn Minuten und keine Sekunde mehr.« Er streckte seine Hand aus, um mir von meinem Stuhl zu helfen. »Komm, Lina.«

Aus dem Augenwinkel warf ich Oran einen letzten Blick zu. Der arrogante Bastard grinste und sein Blick traf meinen, als hätte er gewusst, dass ich mich zu ihm umdrehen würde.

Wie nervtötend arrogant. Und das amüsierte Glitzern in seinem grauen Blick weckte in mir den Wunsch, vor Frustration zu schreien, weil es ihn so verdammt schön machte.

Was zum Teufel stimmte nicht mit mir, dass ich mich zu einem Mann hingezogen fühlte, der gerade versucht hatte, mich als seinen Preis für ein gewonnenes Kartenspiel zu bekommen? Was stimmte mit ihm nicht, dass er es für okay hielt, überhaupt danach zu fragen?

Unverschämt war nicht stark genug.

Er war nichts weiter als ein selbstgefälliger, überheblicher Egomane mit der Arroganz eines Berufspolitikers. Das traf es schon eher.

Als ich Lawrence zum Aufzug folgte, musste ich den Drang bekämpfen, mit den Füßen zu stampfen. Er war starr und distanziert und genauso beunruhigt über das, was gerade passiert war.

»Das Mitgliedschaftskomitee muss seinen verdammten Verstand verloren haben«, brummte er, als wir mit dem Aufzug nach unten fuhren. »Aber ich gebe zu, dass ich ein klein wenig neugierig auf den Mann bin.«

Das überraschte mich nicht. Oran erinnerte ihn wahrscheinlich an sich selbst vor zwanzig Jahren.

»Wer ist er?« Ich hatte schon früher fragen wollen, aber nie die Gelegenheit dazu gehabt.

»Seine Familie ist die stärkste Gruppe irischer ... *Geschäftsleute* in der Stadt.« Er hielt mir die Fahrstuhltür auf, damit ich ausssteigen konnte.

Geschäftsleute? Meinte er das organisierte Verbrechen? War Oran von der irischen Mafia? Himmel. Das wurde immer besser.

Kein Wunder, dass der Mann glaubte, die Regeln gälten nicht für ihn. Wobei das auf die meisten Männer im Olympus zutraf. Wenn ich so darüber nachdachte, war ich mir nicht sicher, ob er überhaupt anders war, abgesehen von der Bezeichnung. Viele vermeintlich aufrechte Bürger waren verdammt zwielichtig. Wenigstens gab die Mafia nicht vor, etwas zu sein, was sie nicht war.

Ich wollte noch mehr Fragen stellen, aber ich wollte Lawrence nicht verärgern. Was ich wirklich tun musste, war die Situation zu beruhigen und mich auf meine eigene Agenda zu konzentrieren.

Wir gingen zu der Stelle, an der Lawrence' Fahrer in einer schwarzen Limousine wartete. Als Lawrence mir die hintere Tür öffnete, drehte ich mich zu ihm um, anstatt einzusteigen. Langsam ließ ich meine Finger über sein Revers gleiten, als wollte ich es zurechtrücken, und blickte dann durch meine Wimpern zu ihm auf. »Es tut mir leid, dass der Abend nicht so gelaufen ist, wie du es dir vorgestellt hast. Ich möchte dich nur ungern mit einem schlechten Gefühl alleine lassen.«

Komm schon, Larry. Lade mich zu dir nach Hause ein.

Wir gingen seit fast drei Monaten miteinander aus und der Mann hatte mich *immer noch nicht* mit nach Hause genommen. Um ehrlich zu sein, war er ein perfekter Gentleman, und das machte mich wahnsinnig.

Lawrence umschloss meinen Kiefer mit der Hand und streichelte dann mit dem Daumen langsam über meine Lippen. Ich fing an, mich zu freuen, dass wir endlich vorankamen, aber dann veränderte sich sein Gesichtsausdruck, als wäre er ... enttäuscht? *Warum?* Ich bot mich ihm praktisch auf einem Silbertablett an. Half die kleine blaue Pille bei ihm nicht? Worüber könnte er sonst enttäuscht sein?

»Wenn du helfen willst, könntest du morgen vor neun Uhr zu mir nach Hause kommen. Wenn ich den Mann schon wiedersehen muss, kann ich ihn wenigstens daran erinnern, dass ich etwas habe, was er nicht hat.«

Endlich. Ein Hoffnungsschimmer, dass sich unsere Beziehung vielleicht doch noch weiterentwickelte. Das war das erste Anzeichen, dass sich Lawrence mir gegenüber besitzergreifend fühlte.

»Liebend gerne.« Ich grinste ihn an. »Kann ich dir einen Kaffee bringen? Vielleicht auch etwas Gebäck?«

»Ich beginne meinen Tag früh, also ist das nicht nötig. Und jetzt steig ins Auto, bevor du erfrierst. Ich kann nicht gebrauchen, dass du krank wirst.«

Ich drückte ihm einen kurzen Kuss auf die Wange und tat dann, was er mir befahl. Ein paar Minuten später setzte er mich vor meinem Wohnhaus ab. Zumindes glaubte *er* das. Ich hatte ihm gesagt, dass ich in diesem Gebäude wohnte, aber in Wahrheit lebte ich in einer viel älteren, kleineren Wohnung in einem angrenzenden Gebäude. Eine Wohnung, die noch nicht renoviert worden war, in einer Gegend, die rasant zu einer florierenden Gemeinde heranwuchs.

Ich wartete in der Lobby, bis das Auto außer Sichtweite war, dann verließ ich den schicken Neubau und eilte über die Straße zu dem alten Gemäuer, das ich mein Zuhause nannte. Es sah nicht besonders ansprechend aus, aber wenigstens hatten wir einen Aufzug. Ein sehr alter, klappriger Aufzug, der für meinen Geschmack ein bisschen zu sehr nach Urin roch. Aber wenn man im achten Stock wohnte, nahm man, was man kriegen konnte, solange es nicht die Treppe war.

»Schatz, ich bin zu Hause«, rief ich in einem etwas erschöpften Ton, als ich die Tür öffnete und Jessa vor dem Fernseher zusammengerollt sah. Gott, war ich neidisch. Ich hätte meine linke Titte dafür gegeben, heute Abend in ihren bequemen Haus-schuhen zu stecken, anstatt mit den Haien im Olympus zu schwimmen.

»Wie war deine Nacht?«, fragte sie lächelnd.

»Besser, nehme ich an.«

»Ich kann nicht glauben, dass du dich schon seit drei Monaten mit diesem Typen triffst und er immer noch nicht hierher gekommen ist.«

Gewöhn dich daran, denn das wird nicht passieren.

»Ja, er ist ziemlich geheimnisvoll.« Jessa kannte mich gut genug, weil wir seit Jahren zusammen wohnten, obwohl wir uns nicht besonders nahestanden. Das war wahrscheinlich meine Schuld. Ich war zurückhaltender als die meisten anderen Leute, aber die WG funktionierte gut für uns. Jessa kannte Teile meiner Vergangenheit – genug, um sich ein Bild von mir zu machen, ohne zu viele Details zu verraten. Sie wusste auch, dass meine entfremdete Familie wieder auf der Bildfläche erschienen war, aber mehr hatte ich ihr nicht erzählt, weil ich es bevorzugte, so zu tun, als gäbe es diesen Teil meines Lebens nicht, Lawrence und Olympus eingeschlossen. »Das ist nichts Langfristiges, glaub mir.« Ich warf meine Clutch auf den Couchtisch und schlüpfte aus meinen Pumps. »Wie war dein Abend?«

»Du siehst ihn vor dir.«

Meine Schultern sanken, als ich tief seufzte. »Du glückliche Schlampe.«

Sie lachte laut auf und warf ein Kissen in meine Richtung. »Hey, du hättest das auch haben können. Du hast dich entschieden, auszugehen.«

Mein Lachen erstarb bei dem Gedanken, wie falsch sie damit lag. »Da hast du wohl recht.« Ich öffnete den Reißverschluss meines Kleides und wandte mich von meiner Mitbewohnerin ab, in der Hoffnung, dass sie nicht sah, wie traurig mein Gesicht wurde. Ich konnte es nicht verhindern. Ihre Worte erinnerten mich daran, wie wenig Wahlmöglichkeiten ich wirklich hatte.

Meine Umstände zu beklagen, führte nur dazu, dass ich mich noch mehr hasste, als ich es ohnehin schon tat.

Ich allein trug die Schuld an meiner Situation – an allem, was

passiert war – also war es meine Aufgabe, es in Ordnung zu bringen. Ich hatte kein Recht, mich zu beschweren.

Ich zog meinen Pyjama an und setzte mich an meinen Nähpunkt in der Nähe des Fensters. Der Hauptaum unserer Wohnung war für Großstadtverhältnisse überdimensioniert, was gut war, denn er diente mir als Schlafzimmer, Kleiderschrank und Büro und ebenso als unser Wohn- und Esszimmer sowie als Küche. Jessa hatte ein kleines Schlafzimmer und zahlte dafür einen höheren Anteil der Miete. Mein Futonsofa war alles, was ich brauchte, da meine ganze Aufmerksamkeit meiner Designkarriere galt.

»Arbeitest du heute Nacht?«, fragte sie und schaltete den Fernseher aus.

»Ja, ich will noch ein bisschen an diesem einen Kleid weiterarbeiten, bevor ich schlafen gehe.« Außerdem war das Nähen für mich wie eine Therapie. Wenn ich meinen Kopf freimachte, um mich auf die feinen Stiche zu konzentrieren, die ein Designerkleidungsstück ausmachten, verschwanden alle meine Sorgen. Wenn ich nähte, war ich frei, und das brauchte ich jetzt.

»Klingt gut. Ich gehe ins Bett.«

»Nacht, Jess.«

»Nacht.«

Ich schaltete mein Arbeitslicht an und vergaß die Welt um mich herum. Das war ein Gefühl, das ich gut kannte – mein liebster Teil eines jeden Tages. Doch diesmal schaffte ich es nicht, den Kopf freizubekommen. Als ich die kostspielige blaue Seide betrachtete, wurde ich an den winzigen Schimmer von Marineblau von Orans Smoking erinnert. Dieser Gedanke löste eine Phantomerührung in der Mitte meiner Handfläche aus, die sich in einen Ganzkörperschauer verwandelte.

Der Mann war Sex am Stiel. Unverfroren verführerisch. Unerbittlich charmant. Er war ein überspitzter Liebeskomödiendheld, der zum Leben erweckt worden war, nur ohne die Komik, denn nichts an seinem Potenzial, mich zu zerstören, war lustig.

Der Tropensturm Oran stand vor der Tür und hatte das Potenzial, zu einem Hurrikan der Kategorie 5 heranzuwachsen.

Nimm dich zusammen, Lina. Du musst ihn ignorieren.

Ich hatte meine erste Einladung in die Wellington-Villa erhalten. Ich durfte die Gelegenheit nicht vergeuden, egal ob Oran auch dort wäre – oder der Papst. Es zählte nur, dass ich mit Lawrence dort war. Oran Byrne war unwichtig.

Oran Byrne könnte nicht unwichtig sein, selbst wenn sein Leben davon abhinge.

Verdammtd, ich steckte in Schwierigkeiten.